

polylog ³³ 2015

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

ZUR (IR-)RELEVANZ VON PHILOSOPHIE IN INTERKULTURELLER ORIENTIERUNG



Mit Beiträgen von JACINTA MWENDE MAWEU, TERBLANCHE DELPORT,
NDUMISO DLADLA, TAKASHI SHIMAZAKI, SANG BONG KIM,
BEKELE GÜTEMA, FABIAN LEHMANN und anderen

SONDERDRUCK

INHALT

3

BIANCA BOTEVA-RICHTER / ANKE GRANESS

FRANZ GMAINER-PRANZL

*Zur (Ir-)Relevanz von Philosophie in
interkultureller Orientierung*

Einleitung

9

JACINTA MWENDE MAWEU

*Zur Relevanz der Philosophie für die
menschliche Entwicklung*

21

TERBLANCHE DELPORT & NDUMISO DLADLA

Südafrikas Kolonialphilosophie

*Rassismus und die Marginalisierung der
Afrikanischen Philosophie*

39

TAKASHI SHIMAZAKI

*Prinzipielle und methodologische Betrachtung
über interkulturelle Philosophie*

55

SANG BONG KIM

*Von der Selbstverlorenheit im Anderen
zur Schwangerschaft des Geistes*

*Die koreanische Philosophie aus der Perspektive
der interkulturellen Philosophie*

69

Relevanz und Verantwortung der Philosophie in Afrika

INTERVIEW MIT DISMAS MASOLO, ORIARE NYARWATH
UND LEONHARD PRAEG



85

BEKELE GUTEMA

Wohin geht die afrikanische Universität?

107

FABIAN LEHMANN

*Christoph Schlingensief's Operndorf in
Burkina Faso*

*Missverständnisse als Potenzial für
interkulturelle Aushandlungsprozesse*

123

REZENSIONEN & TIPPS

150

IMPRESSUM

sophische Probleme bei der realen Umsetzung der Menschenrechte in den Verfassungen der arabischen Welt hin, je nachdem ob sie als normative Prinzipien oder als positive Rechte begriffen werden und nennt reale Probleme wie beispielsweise Freiheitsrechte extremistischer Gruppen. Die Vielfalt der Positionen und Begründungen der Menschenrechte im arabischen Raum wird in dem Beitrag von Mohammed Turki deutlich: Er rezipiert verschiedene zeitgenössische Philosophen und deren unterschiedliche Begründungen und zeigt so, dass die Menschenrechtsdebatte in den arabischen Ländern seit Jahrzehnten einer eigenständigen Dynamik in der Theorie und in der Besetzung der politischen Ziele folgt, was insbesondere während des arabischen Frühlings deutlich wurde.

Die Beiträge zur chinesischen Debatte weisen viele Ähnlichkeiten auf, sind aber weniger dezidiert politisch. Gan Shaoping untersucht das Verhältnis des Konfuzianismus zu der aktuellen

chinesischen Moralphilosophie. Er rekonstruiert dabei eine eigene, dem Konfuzianismus nähere Ausprägung; bei der die zweite Generation der Menschenrechte im Vordergrund steht – längerfristig ist das aus seiner Sicht jedoch nicht ausreichend. Zhao Tingyan wiederum entwickelt eine konfuzianisch inspirierte Theorie der Menschenrechte als Vorschussrechte und stellt dies als Alternative zur Naturrechtsbegründung dar. Philippe Brunozi gibt wiederum einen Überblick über aktuelle Menschenrechtsdiskurse in China und stellt für diese den Begriff der Toleranz als leitend dar. Abschließend weist Chen Jaiwha darauf hin, dass Menschenrechte aus konkreten Unrechtserfahrungen entstanden sind und dass deren Artikulation immer in einem gesellschaftlich und kulturell spezifischen Umfeld stattfindet und so zwischen universalem Anspruch und kulturspezifischen Ausprägungen der Menschenrechte unterschieden werden kann.

Leider stehen alle Beiträge aus diesen drei Regionen trotz vieler Bezüge unvermittelt nebeneinander und werden abschließend auch nicht diskutiert – aber die Intention, auf diese »blinden Flecke« in den Menschenrechtsdiskursen insgesamt hinzuweisen, ist absolut begrüßenswert und die Beiträge insgesamt alle innovativ und richtungweisend.

Nausikaa Schirilla

Gerhard Hauck: *Globale Vergesellschaftung und koloniale Differenz. Essays*, Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot 2012, ISBN 978-3-89691-900-7, 225 Seiten.

In elf Beiträgen setzt sich der Vf., emeritierter Professor für Soziologie und Experte für Entwicklungssoziologie, mit Problemzusammenhängen der Globalisierung auseinander, und zwar vor allem mit Blick auf »Macht-Asymmetrien zwischen Metropolen und Peripherien« (Einleitung, S. 7). Wichtig ist ihm dabei die Überwindung eines »methodologischen Nationalismus« (S. 11), der Ge-

sellschaften als isolierte, voneinander unabhängige Größen wahrnimmt. Einzelne Gesellschaften, so der Vf., sind im Zusammenhang eines »Weltsystems« bzw. einer »Weltgesellschaft« zu analysieren – unter Berücksichtigung der »kolonialen Differenz« und in Auseinandersetzung mit der Wechselwirkung zwischen Theorieentwürfen und konkret-empirischer Gesellschaftsanalyse (vgl. S. 11).

Wichtige Themenfelder des vorliegenden Buches sind die Analyse des (kolonialen) Weltsystems, dessen Dynamik auf Inkorporation immer neuer Gebiete, auf regionaler Spezialisierung sowie auf einem »Surplustransfer aus den peripheren in die Kern-Regionen« (S. 50) beruht, sowie die These, »dass sozio-ökonomische Umverteilung und kulturelle Anerkennung weiterhin beide gleichermaßen gültige, unerlässliche und nicht aufeinander reduzierbare Vorbedingungen für eine gerechtere Weltordnung sind« (S. 89). Der deutliche Akzent, den der Vf.



auf die sozio-ökonomischen Bedingungen der (Welt-)Gesellschaft legt, ist als Kritik an kulturalistischen und essentialistischen Positionen zu sehen, durch deren Multikulturalismus »die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse allzu leichtfertig unter den Tisch gekehrt« (S. 92) werden. Aufschlussreich sind weiters die Analysen afrikanischer Gesellschaften, deren Defizite aus kolonialen Vorgaben rühren, die noch viel zu wenig erforscht sind: »Wo man über Jahrhunderte hinweg gelernt hat, dass die Investition in politische Gewalt wirtschaftlich lukrativer ist als die in die Produktion mittels freier Arbeit, wird man nicht so leicht bereit sein, die erstere zugunsten der letzteren aufzugeben. Und der Weltmarkt fragt eben nicht danach, wie viel Blut an den Diamanten und Edelmetallen klebt« (S. 156). Die »fehlende staatliche Regulationsmacht« (S. 201) in vielen afrikanischen Staaten erklärt sich demnach nicht aus einer »afrikanischen Tradition«, wie gerne be-

hauptet wird, sondern aus den sozialen und ökonomischen Strukturen, die national und global wirksam sind.

Das vorliegende Buch ist ein engagiertes, globalisierungskritisches und politisch ausgerichtetes Buch, das durch seine Analysen dazu beiträgt, eine (selbst-)kritische Perspektive einzunehmen, was das Verständnis internationaler Zusammenhänge betrifft; interkulturelles Philosophieren kann von diesem kritischen entwicklungssoziologischen Diskurs vieles lernen – vor allem die Einsicht, dass die Rede von »Kultur« und »Interkulturalität« nicht von den realen gesellschaftlichen Lebensbedingungen zu trennen ist.

Franz Gmainer-Pranzl

Britta Saal: *Kultur, Tradition, Moderne im Spiegel postkolonialer Differenzbewegungen: Eine interkulturelle Kritik der Moderne*, Aachen: Wissenschaftsverlag Mainz 2013, ISBN 978-3-86130-575-0, 350 Seiten.

Postkoloniale Theorien und interkulturelle Forschungsansätze verlaufen oft ohne

Bezüge nebeneinander her oder werden gar als sich abschließend begriffen, dies gilt auch für postkoloniale Ansätze und interkulturelles Philosophieren. Britta Saal verbindet diese beiden Ansätze und leistet damit zugleich eine längst überfällige Selbstkritik der Moderne als koloniale Moderne. Zentrale Denkfiguren der westlichen Moderne, wie das Subjekt oder die Vernunft, sind aus postkolonialer Perspektive kritisiert worden, insofern sie *Andere* kreieren und damit aus der Moderne ausschließen und so Eroberungen und Herrschaft legitimieren. Britta Saal leistet diese Kritik von innen her, sie fragt nach den Spuren der Ausgrenzung von anderen im eigenen Denken und nach dessen Konsequenzen. Dabei geht es ihr darum, sowohl die interkulturelle Verfasstheit als auch die repressiven Aspekte der Moderne freizulegen. Doch Saal bleibt nicht bei einer postkolonialen Kritik stehen, sondern entwickelt im Sinne interkultureller Philosophie Entwürfe für »al-

ternative Begrifflichkeiten zu modernen Begriffen«, die sie als Altermoderne bezeichnet. Das Verhältnis der beiden Richtungen ist Saal zufolge so zu verstehen, dass mit der interkulturellen Philosophie das Augenmerk auf Philosophie und Denktraditionen außerhalb Europas und Nordamerikas gerichtet wird und das postkoloniale Denken aber auch auf die gegenseitige Verwobenheit und Abhängigkeit im Denken von Nord und Süd hinweist. Die alternativen Auffassungen der Moderne zeichnen sich daher auch durch Aspekte wie Verwobenheit, Aushandlung, Polylog, Positionierung und Beziehung aus. Da es Saal vor allem um die Einbeziehung der als solche konstruierten und real ausgrenzten ‚Anderen‘ geht und sie die Moderne anders zu fassen versucht, werden die Alternativen als Altermoderne bezeichnet. Saal bezeichnet Altermodernität auch als eine offene Haltung und als Bereitschaft, eine wirklich gleichwertige und kolonialismuskritische (dekolon-